

JIŘÍ MALÍŘ

MASARYK ALS POLITISCHER PRAKTIKER*

Wenn man über Masaryk als Politiker spricht, taucht bei den meisten von uns die Vorstellung eines philosophierenden Politikers und Moralisten, eines den Unfug kritisierenden Publizisten und eines gesellschaftlichen und nationalen Reformators auf, der versuchte, in die tschechische nationale Gesellschaft und in die tschechische, aber auch österreichische Politik gesellschaftliche und politische Reformkonzepte zu bringen und durchzusetzen.

Diese Vorstellung von Masaryk verbreitete sich schon seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, nachdem Masaryk als Bilderstürmer ins Bewußtsein der breiteren Öffentlichkeit geraten war. Gemeinsam mit seinen Universitätskollegen hatte er die Echtheit der sog. Handschriften, die aus dem Frühmittelalter stammen sollten, der Kritik unterzogen und dadurch zugleich den überwiegenden Teil der tschechischen kulturellen und politischen Elite verurteilt, die an der Echtheit dieser romantischen Fälschungen aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts festhielten. So verdiente er sich bei der Mehrheit der tschechischen Gesellschaft den Ruf eines nationalen Nihilisten und Verräters, gewann aber zugleich zahlreiche Anhänger. In deren Augen war er ein kompromißloser und prinzipientreuer Kritiker romantisierender Altertümelei (des Provinzionalismus) und moderner Denker, dem es um die Befreiung der tschechischen Gesellschaft von kleinlichen Spießbürgerlichkeit ging. Diese Rolle des Mythenzerstörers und charismatischen Verkünders neuer Wege der tschechischen Gesellschaft spiegelte sich zufällig auch in dem Spitznamen „Pastýř“ („Hirt“), den er von seinen nächsten Mitarbeitern J. Kaizl und K. Kramář bekam. Das Bild Masaryks als eines kritischen Denkers und Ideologen, egal ob verdammten oder vergötterten, blieb auch später bei der Beurteilung seiner Persönlichkeit entscheidend. Nach dem Jahre 1918 wurde der Kämpfer gegen Mythen als „President-Befreier“ oder „Tatíček“ („Väterchen“) selber zum Objekt von Mythen.

* Dieser Beitrag ist ein unpublizierter Text meines Vortrags, den ich am Symposium „T. G. Masaryk als universitärer Lehrer und visionärer Politiker“ anlässlich der Enthüllung der T. G. Masaryk-Büste an der Universität Wien am 21. November 1996 gehalten habe.

Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß Masaryk zwar mit Recht als Zerstörer der alten politischen Klischees in der tschechischen Gesellschaft und Schöpfer der modernen tschechischen nationalen Ideologie bezeichnet wird, er war aber zugleich auch munterer Publizist und unermüdlicher Redner auf Hunderten von öffentlichen Sitzungen und Versammlungen, Parteiobmann einer wenn auch kleinen Partei, Abgeordneter und häufiger Redner im Abgeordnetenhaus des Wiener Reichsrats in den Jahren 1890–93 und 1907–1914 und während des Krieges stand er an der Spitze der tschechischen antiösterreichischen Auslandsaktion und der sich bildenden tschechoslowakischen Armee.

Es bietet sich die Frage an, inwieweit der politische Denker und visionäre Politiker Masaryk auch politischer Praktiker und kalkulierender Taktiker des politischen Alltags war. Ich werde mich bemühen, diese Problematik an hand von drei Zeitabschnitten zu klären: 1) bei seinem Eintritt in die Politik an der Wende der 80er und 90er Jahre; 2) nach der Gründung seiner eigenen Partei; 3) im Zeitraum 1907–1914, als er wieder zum Abgeordneten wurde.

1. Masaryk und seine Realisten-Gruppe traten in die tschechische Politik in den Jahren 1889–1890 mit dem Entschluß ein, die tschechische Politik zu reformieren und gesund zu machen. Sie wollten allerdings keine neue Partei bilden. Sie veranlaßten deswegen Verhandlungen hinter den Kulissen sowohl mit der Altschechischen Partei, die ihren Kredit in der Nation allmählich verlor, als auch mit den Jungtschechen, die ihn nach der Meinung der Realisten nicht verdienten. Die Verhandlungen mit František Ladislav Rieger und anderen Altschechen im Jahre 1889 wurden gerade von Masaryk geführt. Den Realisten ging es dabei, wie damals (31. 1. 1889) Josef Kaizl an Karel Kramář schrieb, um „die Beherrschung des altschechischen Lagers durch uns“.¹ Sie nutzten deshalb dafür alle Mittel aus: den durch die Presse ausgeübten Druck, die Beeinflussung der Altschechen durch Vermittler und auch direkte Verhandlungen mit den Altschechen. Masaryk teilte darüber damals (29. 1. 1889) Kramář mit: „Ich legte unsere Ware möglichst schön aus, damit ihnen das Wasser im Mund zusammenläuft.“² Er verlangte jedoch außer dem Pressefrieden, daß Prof. Kvíčala, Masaryks Hauptfeind in den Handschriftenkämpfen, aus der aktiven Politik entfernt werden sollte. Auch wenn Masaryk am meisten von den drei Realisten auf eine Vereinbarung mit den Altschechen aus war, stimmte er bald nach dem Scheitern der Punktationen, d.h. nach den Verhandlungen über den Ausgleich mit den Deutschen im Jahre 1890, dem jungtschechischen Obmann und Herausgeber des Blatts „Národní listy“, seinem größten Gegner aus dem Handschriftenkampf, Julius Grégr zu: „Nach reiflicher Erwägung“, schrieb er am 6. 7. 1890 an Kramář, „will ich mit der Freisinnigen Partei gehen, solange sie aktiv sein wird; mit den Altschechen will und werde ich nicht gehen. Ich habe mit ihnen endgültig Schluß gemacht.“³ Diese prinzipielle Wendung, aus der auch nach der Meinung des Realistenanhängers Hubert G. Schauer „der Realismus

1 Kaizl, J.: *Z mého života*, hrsg. von Zdeněk Tobolka, Bd. II. Praha 1911, S. 504.

2 Kramář, K.: *Paměti*, hrsg. von Karel Hoch. Praha 1937, S. 118.

3 *Ibidem*, S. 215.

(...) in moralischer Hinsicht nicht ganz rein herauskam“,⁴ wurde Ende des Jahres 1890 durch die Vereinbarung über den Eintritt der Realisten in die Jungtschechische Partei gekrönt. Masaryk wurde in den Vollzugsausschuß der Jungtschechischen Partei kooptiert und in den nächsten Reichsratswahlen 1891 zu ihrem Abgeordneten gewählt.

2. Es ist noch zu bemerken, daß Masaryk im Rahmen der Jungtschechischen Partei bemüht war, politische Postulate durchzusetzen, mit denen die Realisten in die Politik gekommen waren. Im Unterschied zu seinen Gefährten Kaizl und Kramář, die in der Jungtschechischen Partei heimisch wurden, trennte sich Masaryk nach den Auseinandersetzungen nach 1893 von ihr. Er widmete sich dann dem Schreiben seiner bekanntesten kritischen und programmatischen Schriften „Die tschechische Frage“, „Unsere heutige Krise“, „Jan Hus“, „Karel Havlíček“, „Die soziale Frage“, „Humanitätsideale“. In ihnen entfaltete er weiter sein philosophisch begründetes tschechisches nationales Programm und dabei unterzog er die bestehenden tschechischen politischen Verhältnisse einer vernichtenden Kritik. Er trat zugleich öffentlich überall auf, wo seiner Meinung nach über den Charakter der weiteren Entwicklung der tschechischen Gesellschaft und Österreichs entschieden wurde – sei es im Kampf für die Wahl- und Sozialreform, oder in der aktiven Kritik des Mißbrauchs der Religion im öffentlichen Leben, oder in der Verurteilung des Antisemitismus in der tschechischen Gesellschaft während der sogenannten Hilsner-Affäre – er fürchtete nicht, sich gegen den Strom zu stellen und den Vorurteilen zu trotzen. So bemühte er sich in der Praxis seine Überzeugung durchzusetzen, daß die tschechischen nationalen Bestrebungen ihren Sinn und ihre Begründung nur in Verbindung mit der Erfüllung der allgemeinen Humanitätsideale haben.

Auf diese Weise wurde Masaryk um die Jahrhundertwende zur meistumstrittenen Persönlichkeit. Für seinen kompromißlosen Kampf gegen die eingebürgerten Ansichten wurde er meistens verurteilt, ja sogar gehaßt, aber umgekehrt wurde im Kreise seiner Anhänger sein Kampf als Bestätigung seiner Suche nach der Wahrheit ohne persönliche Rücksichten verstanden. Nach dem Zeugnis des Landtagsabgeordneten, Rechtsanwalts und Schriftstellers A. Zeman (Antal Stašek) vom Jahre 1910 wurde er von Masaryk durch dessen „tiefe Sehnsucht angezogen, nach der Wahrheit zu suchen und diese Wahrheit auszusprechen, auch wenn sie noch so bitter und schmerzhaft war“.⁵ Nicht zufällig wurde er im Kreis um das Blatt Čas „Dalajlama“ genannt und sein Wort für heilig gehalten.⁶

Sein Charisma hat nicht einmal damals Schaden erlitten, als Masaryk mit seiner Realistischen Partei nach 1900 wieder den Boden der Parteipolitik betrat,

4 Zitiert nach: O p a t , J . : *Filozof a politik T. G. Masaryk 1882–1893. Přispěvek k životopisu*. Praha 1990, S. 308.

5 S t a š e k , A . : *Vzpomínky*, in: T. G. Masarykovi k šedesátým narozeninám; in: Masarykův sborník, Bd. IV. Praha 1930, S. 344.

6 C h a l u p n ý , E . : *Vznik české strany pokrokové. Historické vzpomínky. Dle původních pramenů*. Tábor 1911, S. 25–28.

wo er die Fähigkeit zu nichtprinzipiellen Kompromissen, des Hinter-den-Kulissen-Manövrierens, politischen Drucks und radikaler Veränderungen seiner eigenen Stellungnahmen erweisen mußte. Ein Beispiel dafür: Im Herbst 1905 reichten Masaryks Worte – „mit Dr. Herben bin ich moralisch fertig und sollte er sich auf mich berufen, würde ich gegen ihn auftreten“⁷ – die er im Parteivollzugsausschuß aussprach, obwohl er kein Mitglied war, dazu, daß sein langjähriger Mitarbeiter J. Herben aufgrund finanzieller Unregelmäßigkeiten bei der Herausgabe von „Čas“ aus diesem Parteiorgan ausgeschlossen wurde. Aber auf dem Vertrauensmännertag ein paar Wochen später half Masaryk, diesen Beschluß wieder umzustößen und dies auch um den Preis der Negation seiner ursprünglichen Stellungnahme. Er tat es mit dem Ziel, die inneren Konflikte innerhalb der Partei zu eliminieren, ihr verschuldetes Tagblatt „Čas“ zu halten und den vorbereiteten Eintritt der Alois Hajn-Gruppe in die Masarykpartei nicht zu gefährden.

3. Man kann also feststellen, daß sich Masaryk bei der Realisierung seiner politischen Konzepte vor den üblichen Methoden und Mitteln des politischen Kampfes nicht scheute. Es war auch im Zeitraum 1907–1914 bemerkbar, als Masaryk wieder zum Reichsratsabgeordneten wurde und versuchte, auch in der politischen Praxis im Sinne seiner Auffassung der politischen Entwicklung als eines Kampfes zwischen Demokratie und Theokratie vorzugehen. Auf der Reichsebene konzentrierte er sich auf die Reform der Monarchie und auf die Veränderung ihrer außenpolitischen Orientierung, in der tschechischen Politik strebte er nach ihrer Konzentration in zwei Parteien, bzw. Gruppierungen – einer konservativen und einer fortschrittlichen – beim Respektieren der Existenz einer selbständigen Sozialdemokratie. Sein Sinn für die Realität führte ihn dazu, daß er in Mähren kandidierte, wo er bessere Chancen für die Realisierung seiner politischen Ziele sah als in Böhmen, auch wenn es eine Landesorganisation seiner Partei in Mähren gar nicht gab. Und tatsächlich, in Mähren gelang es ihm, durch persönliche Verhandlungen mit den Parteiobmännern der bürgerlich-nationalen Volkspartei und der Sozialdemokratie, A. Stránský und V. Tusar, ihre Unterstützung zu gewinnen, und dies nicht nur für seine Kandidatur. Im Unterschied zu Böhmen, wo die Realisten den Jungtschechen scharf gegenüberstanden, gelang es ihm in Mähren für die Vereinigung der mährischen Jungtschechen und der Anhänger anderer bürgerlich-nationalen Parteien positiv zu wirken. Er hinderte sogar die mährischen Realisten, ihre Partei zu gründen und ein eigenes Blatt zu haben, und schickte sie umgekehrt in die so vereinigte Partei. In dieser Stránskýs-Partei wurde er als „Blutsverwandter der Partei“⁸ angesehen. Als es dann 1911 zu ihrer Annäherung an die Sozialdemokratie und Agrarpartei im Block der fortschrittlichen Partei kam, wurde seine Vorstellung

⁷ *Na vysvětlenou*; in: *Přehled 5* (1906/1907), S. 839.

⁸ Mit diesen Worten wurde Masaryk von A. Stránský auf dem Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei am 7. 1. 1911 in Brünn willkommen. Vgl. Fischer, R.: *Pokroková Morava 1893–1918*, Bd. II. Praha 1937, S. 315.

von der Einteilung der politischen Kräfte in konservative und fortschrittliche gerade in Mähren teilweise erfüllt.

Wenn auch Masaryk in Mähren günstigere Bedingungen für die Realisierung seiner politischen Vorstellungen als in Böhmen fand, ist sein Einfluß hier nicht allein durch das Wirken seiner politischen Ideen und Prinzipien zu erklären, sondern auch durch seine intensive praktische politische Tätigkeit und durch seine Fähigkeit, Mitarbeiter zu gewinnen, die nach seinen Instruktionen aufopfernd arbeiteten. Eine Menge von Belegen dafür ist in der Edition „T.G. Masaryk und Ostmähren“ zu finden, die zur Zeit von Prof. Nečas herausgegeben wird. Aus Masaryks Briefen an seine ostmährischen Freunde im Zeitraum 1907–14 geht hervor, wie intensiv, tüchtig und planmäßig er alle seine politischen Schritte vorbereitete. Mit kurz formulierten Anweisungen und sachlichen Informationen läßt er seine zahlreichen Versammlungen organisieren (bei denen er manchmal bis zu 10 Tagen nacheinander jeden Tag in einer anderen Stadt redet), verteilt Instruktionen für die Gründung neuer Vereine, empfiehlt, was und wie dies oder jenes in der Presse zu betonen ist (einschließlich Schlagzeilen), unter welchen Bedingungen mit den politischen Partnern zu verhandeln usw. In diesen privaten Mitteilungen zeigt sich Masaryk auch als geschickter Taktiker. Als z.B. seine Entscheidung, ob er in den Reichsratswahlen 1907 in einem Wahlbezirk in Ost- oder in Westmähren kandidieren soll, an der abwartenden Haltung von A. Stránský stecken blieb, gegen den Masaryk nicht kandidieren wollte, schrieb er am 22. 2. 1907 an J. Kraicz: „Für Sonntag könnten Sie eventuell folgende Direktive haben: beschließen Sie meine Kandidatur und schlagen Sie mir diese vor; natürlich nach reiflicher Überlegung und Abschätzung der Situation. Möglicherweise zwingen Sie dadurch auch Stránský zu einer Entscheidung – ich werde mich entscheiden können und müssen und erwarte, daß man in und um Nové Město nicht mehr warten muß.“⁹ Als Abgeordneter entsprach er der damaligen Praxis und intervenierte zugunsten des Wahlbezirks, und das nicht nur in der Sache der Subventionen für Schulen, für den Aufbau von Eisenbahnstrecken oder Regulation von Flußläufen, sondern er kam auch privaten Bitten einzelner Personen entgegen. Er nutzte dazu seine zahlreichen Beziehungen zu Staatsbeamten und Politikern aus.

Eine große Rolle in seiner politischen Tätigkeit spielten eine gewisse Autorität und Respekt, die er auch außerhalb der Reihen seiner Anhänger erweckte. Das ermöglichte ihm, sich an der Gestaltung der Programmdokumente zu beteiligen und an Verhandlungen der Parteiorgane anderer Parteien teilzunehmen, in denen er formell kein Mitglied war. Daß dabei seine Stimme gehört wurde, beweist seine aktive Beteiligung an der Annahme des Wahlkompromisses zwischen der Mährischen Volkspartei und der Mährischen Fortschrittspartei im Jahre 1907 und deren Fusion im Jahre 1909.

⁹ Nečas, C.: (Hrsg.), *T. G. Masaryk a východní Morava. Kandidatura, vítězství ve volbách a intervenční práce říšského poslance 4. volebního obvodu českých měst na Moravě ve světle jeho korespondence z let 1907–1914*. Brno 1997, S. 56.

Aus diesen Beispielen geht hervor, daß Masaryk nicht nur ein visionärer Politiker war, sondern, daß er sich aktiv in die alltägliche Politik mit ihren allen Seiten, einschließlich der Hinter-den-Kulissen-Züge eingliederte. Auf der anderen Seite machten ihm sein politischer Takt, seine Noblesse, natürliche Autorität und Charisma die praktische politische Tätigkeit leichter und erlaubten ihm nicht, sich zu unfairen politischen Praktiken herabzulassen. Ganz im Gegenteil, seine Verbindung der praktischen Politik mit höheren Zielen und eine unermeßliche Arbeitsamkeit trugen zur Erhöhung der politischen Kultur bei. In diesem Zusammenhang wäre sicherlich interessant zu rekonstruieren, wieviele Reden er innerhalb von einem Jahr gehalten, wieviele Artikel und Broschüren geschrieben und wieviel Kilometer zwischen Prag, Wien und den ostmährischen Städten zurückgelegt hatte. Wenn wir also über Masaryk-Visionär sprechen, dürfen wir nicht Masaryk-politischen Praktiker vergessen. Ohne ihn – und selbstverständlich ohne Masaryks Fähigkeit, die zeitgenössischen Entwicklungstendenzen der Gesellschaft zu erkennen – wären seine politischen Konzepte und Programme nur ein frommer Wunsch geblieben. Denn, wie er selber sagte, man kann nicht „mehr tun, als durchs Erfassen der Entwicklung den Entwicklungsprozeß zu ermöglichen.“¹⁰

¹⁰ Z řeči T. G. Masaryka 2. 9. 1906 v Přebyslavi; in: Čas 19 (7. 9. 1906) Nr. 36, S. 595.